

Predigt am 26.01.2020

Kanzelgruß:

L: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

G: Amen.

Predigttext: Lukas 15,11-32 (*während der Predigt vorlesen*)

„Die beiden verlorenen Söhne“

Liebe Gemeinde,

vor vier Wochen haben wir Weihnachten gefeiert.

Wir haben gefeiert, dass Gott in unsere Welt gekommen ist.

So konnten Menschen Gott durch Jesus kennen lernen.

Jesus hat viel vom Reich Gottes erzählt und damit es den Menschen begreiflicher wird, hat Jesus Gleichnisse benutzt. Er hat Bilder aus ihrem Alltag gebraucht um ihnen Gott und Gottes Reich näher zu bringen, aber auch um ihnen zu zeigen, wo es bei ihnen fehlt, um ihnen einen Spiegel vor zu halten, in dem sie sich selber sehen, in dem sie das an sich sehen, was Gott an ihnen sieht.

Ich will heute mit Ihnen das wohl bekannteste Gleichnis genauer anschauen.

„Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“

In unserer heutigen Zeit benennt man dieses Gleichnis lieber um in:

„Das Gleichnis vom barmherzigen Vater“

Beide Bezeichnungen haben ihre Berechtigung, legen aber einen anderen Schwerpunkt.

Die Bezeichnung „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“, legt den Schwerpunkt auf den Sohn und seine Eigenschaft, eben die, des Verloren-Seins.

Die Bezeichnung „Das Gleichnis vom barmherzigen Vater“, legt den Schwerpunkt auf den Vater und seine Eigenschaft, eben barmherzig zu sein.

Ich habe der Predigt ganz bewusst einen anderen Titel gegeben, nämlich:

„Die beiden verlorenen Söhne“

Ich will damit den Schwerpunkt auf die beiden Teile des Gleichnisses legen, die zusammen gehören. Leider wird meistens nur ein Teil des Gleichnisses herausgenommen und nur dieser eine Teil des Gleichnisses betrachtet. Ich möchte aber mit Ihnen das Gleichnis komplett anschauen. Jesus hat es ja auch bewusst in seiner Gesamtheit erzählt und nicht zwei voneinander getrennte Gleichnisse.

Ein Gleichnis befasst sich mit einem speziellen Sachverhalt und will diesen Sachverhalt näher bringen. Lässt man vom Gleichnis etwas weg, so begibt man sich in die Gefahr, den Kern des Gleichnisses zu verfehlen.

Auch wenn das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ das wohl bekannteste Gleichnis ist und auch in der Öffentlichkeit bekannt ist und gerne zitiert wird, wenn von christlichen Werten gesprochen wird, wie z.B. der Barmherzigkeit, so merke ich dabei, dass der Kern des Gleichnisses verfehlt wird und es instrumentalisiert wird, um eigene Ideologie zu stärken.

Beim Gleichnis geht es nicht darum, dass der Mensch sich ein Bild davon macht, wie Gott zu sein hat und wie der Mensch ist, sondern im Gleichnis spricht Gott zum Menschen.
Im Gleichnis spricht Gott, wie er die Beziehung zum Menschen sieht.
Im Gleichnis erklärt Gott, wie er ist und er den Menschen sieht.

Hören wir nun auf Gottes Wort.

Ich lese Ihnen das Gleichnis vor, aus dem Lukas Evangelium Kapitel 15, die Verse 11-32.

Predigttext aus der Bibel vorlesen

Ich habe gesagt, dass dieses Gleichnis auch das Gleichnis vom barmherzigen Vater genannt wird und ich habe behauptet, dass es auch benutzt wird um eigene Ideologien zu stärken.

Bevor ich zur eigentlichen Auslegung komme, will ich das verdeutlichen.

Als ich vor über zehn Jahren von einer Gemeinde aufgefordert wurde in einer Predigt einmal den Inhalt meines Glaubens zusammen zu fassen, habe ich mich am Glaubensbekenntnis orientiert und versucht dieses in Worten unserer Zeit auszudrücken.

Ich habe dabei nicht direkt von der Existenz der Hölle gesprochen, sondern davon, dass ich davon überzeugt bin, dass nicht alle Menschen einmal bei Gott sein werden.

Nach dem Gottesdienst kamen zwei Frauen auf mich zu, eine jüngere und eine ältere und haben mich stark kritisiert. Dass man so etwas heutzutage doch nicht mehr sagen kann. Im Gespräch kam heraus, dass es Mutter und Tochter waren und die Tochter Theologie studiert hat und es ja besser wissen müsse als ich. Sie stehe gerade vor ihrem Examen. Die Tochter hat mich auf das Gleichnis des barmherzigen Vaters verwiesen, der den verlorenen Sohn bedingungslos annimmt. So würde Gott alle Menschen einmal bedingungslos in sein Reich aufnehmen. Auf meinen Hinweis, dass der Vater dem Sohn erst entgegengelassen ist, als der Sohn umgekehrt ist und auf dem Weg zurück zum Vater war, wollte sie nicht eingehen.

Zur Stützung ihrer Ideologie hat sie sich nur auf den barmherzigen Vater konzentriert. Sie hat sich keine Gedanken darüber gemacht, was der Reaktion des Vaters voraus gegangen ist.

Es ist eine Schlüsselerkenntnis des Sohns:

*„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:
Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt;“*

Erstaunlich finde ich an dieser Erkenntnis, dass der Sohn nicht sagt:

„Vater, ich habe mich gegen dich versündigt;“, sondern „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt;“

Wieso kommt hier der Himmel ins Spiel?

Wenn wir von Gott reden, dann geht es immer um diese beiden Aspekte.

Es geht immer um die Beziehung zu Gott und um die Beziehung zum Nächsten, also zu unserem Mitmenschen.

In den zehn Geboten kommt das schon zum Ausdruck.(2.Mose 20; 5.Mose 5)

Die ersten vier Gebote beziehen sich auf Gott, die anderen sechs Gebote beziehen sich auf den Mitmenschen.

Selbst als Jesus die zehn Gebote im Doppelgebot der Liebe zusammenfasst, geht es um die Beziehung zu Gott und die Beziehung zum Mitmenschen: (Mk 12,29-31)

„Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andere ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18).“

Der jüngere Sohn hat begriffen, dass Sünde zwei Beziehungen zerstört, die Beziehung zu Gott und die Beziehung zu Menschen.

Daher seine Aussage:

„Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt;“

Erstaunlich finde ich, dass wir das in diesem Text zweimal hören.

Zur Zeit der Bibel galt etwas als wahr, wenn es dafür zwei oder besser noch drei Zeugen gab.

Als Jesus Petrus fragt, ob er ihn lieb hat, tut Jesus das dreimal. (Joh 21,17)

Jesus fühlt Petrus sozusagen auf den Zahn, ob er es wirklich ernst meint.

Man sagt ja manchmal schnell zu etwas ja oder sagt mal schnell etwas, was man dann doch nicht so gemeint hat.

Durch die Wiederholung wird deutlich, dass es wirklich ernst gemeint ist.

Auf diese nicht nur oberflächlich geäußerte Bitte, sondern einer Bitte, die aus tiefstem Herzen kommt antwortet der Vater mit Barmherzigkeit und Güte.

Auffallend an der Reaktion des Vaters ist auch die Aussage, die zweimal wiederholt wird:

„Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.“

Aber schauen wir uns nun gemeinsam das Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen an, um es richtig und vollständig zu verstehen und auch den Kern des Gleichnisses richtig zu verstehen. Worauf es Jesus bei diesem Gleichnis ankommt.

Das Gleichnis beginnt damit, dass ein Mann zwei Söhne hat und der jüngere den Vater auffordert ihm das Erbe auszubezahlen.

Der Sohn wäre erst in den Besitz des Erbes nach dem Tod des Vaters gekommen.

Für die damalige Zeit war das nicht einfach eine verständliche und gewöhnliche Bitte, sondern mit dieser Bitte hat der Sohn den Vater praktisch für tot erklärt.

Das passt auch zu seinem Verhalten. Der Sohn will von seinem Vater nichts mehr wissen. Er verkauft sein Erbe innerhalb weniger Tage und macht sich auf in ein fernes Land.

Das spiegelt die Situation des Menschen wieder.

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und sollte in Beziehung zu Gott seinem Schöpfer stehen, aber der Mensch ist zum Rebell geworden.

Der Mensch lehnt sich gegen Gott auf.

Der Mensch will sein Schicksal in die eigene Hand nehmen.

Der Mensch will seinen eigenen Weg gehen.

Der Mensch will sich von Gott nichts sagen lassen.

Der Mensch sagt sich von Gott los.

Der Mensch erklärt Gott damit für tot.

Im biblischen Sinn bedeutet Tod nicht das Ende des Lebens, sondern Tod bedeutet Trennung von Gott.

Der Mensch, der sich von Gott trennt ist somit tot.

Daher auch die spätere Aussage des Vaters nach der Rückkehr des Sohnes:

„Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder;“

Diese Lossage von Gott, dieses Leben ohne Gott sieht erst einmal recht positiv aus.
Es sieht so aus, als kann der Mensch damit erstmals sein Leben genießen.
Es sieht so aus, als erlebt der Mensch erst dadurch seine Freiheit.
„Dort lebte er in Saus und Braus.“

Doch indem sich der Mensch von Gott trennt, begibt sich der Mensch auch außerhalb des Einflussbereichs des göttlichen Segens.

Im Gleichnis heißt es:

„und brachte sein Vermögen durch. Als er alles aufgebraucht hatte, wurde jenes Land von einer großen Hungersnot heimgesucht. Da geriet auch er in Schwierigkeiten.“

Die Trennung des Menschen von Gott bringt ihn früher oder später in Schwierigkeiten.

Der von Gott getrennte Mensch sucht als erstes in seiner unmittelbaren Nähe nach Hilfe:

„in seiner Not wandte er sich an einen Bürger des Landes“

Doch nachdem der jüngere Sohn kein Vermögen mehr hat, hat er auch keine Freunde mehr.

Diese Erfahrung müssen viele Menschen machen, dass sie erst in Notsituationen erkennen, wer wirkliche Freunde sind. Wer von den Freunden, die man früher hatte, als es einem gut ging noch übrig geblieben ist. Wer noch zu einem steht. Wer einem noch hilft.

Die Hilfe, die dem jüngeren Sohn zuteil wird, stellt für einen Juden etwas Ungeheuerliches dar: *„und dieser schickte ihn zum Schweinehüten auf seine Felder.“*

Bei den Juden galten Schweine als unreine Tiere.

Für einen Juden war Schweinehüten eine unzumutbare Aufgabe.

Doch in seiner Not bleibt ihm nichts anderes übrig, als diese Aufgabe anzunehmen.

Aber die Not wird noch schlimmer:

„Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit den Schoten, die die Schweine fraßen, hätte stillen dürfen, doch selbst davon wollte ihm keiner etwas geben.“

Tiefer kann ein Jude gar nicht mehr sinken, wenn er daran denkt, dass er zusammen mit den Schweinen aus einem Trog frisst.

An seinem Tiefpunkt der Not angelangt, beginnt der jüngere Sohn nachzudenken.

Erst jetzt, in dieser großen Not, kommt er auf Gedanken, auf die er zuvor nie gekommen wäre.

Es geht ihm fast wie einem Betrunknen, der aus einem Rausch aufwacht und erst in nüchternem Zustand wieder einen klaren Gedanken fassen kann.

„Jetzt kam er zur Besinnung. Er sagte sich: ›Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, und alle haben mehr als genug zu essen! Ich dagegen komme hier vor Hunger um.“

Wenn mich nach einem Gottesdienst ältere Menschen ansprechen, dass so wenig Besucher in der Kirche beim Gottesdienst sind, sagen einige zu mir:

„Hr. Nickel, es heißt nicht vergeblich „Not lehrt beten.“ Wir wollen ja nicht hoffen, dass die jungen Menschen Not erleben müssen und erleben müssen, was wir erlebt haben, aber die Kirchen sind so leer, weil es den Menschen zu gut geht. Sie brauchen Gott nicht.“

Dieses Gleichnis macht deutlich, dass Leid und Not auch etwas Gutes mit sich bringen können. Das Leid und die Not haben den jüngeren Sohn zur Besinnung gebracht.

Sie haben ihm die Augen für die Realität geöffnet.

Er war auf der Suche nach etwas, dass sein Leben erfüllt.

Er war der Meinung, dass er das nur in der Fremde, in der Ferne finden kann. In der Fremde, in der Ferne erkennt er aber erst, welche Stellung er bei seinem Vater hatte und das selbst ein einfacher Arbeiter es bei seinem Vater weit besser hatte, als er als Arbeiter in einem fremden Land.

Er erkennt aber auch, wie sehr er seinen Vater verletzt haben muss.

Welches große Unrecht er ihm angetan hat und dass er seine bevorzugte Stellung bewusst aufgegeben hat:

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!“

Erst in der Not werden Menschen erkennen, wie gut sie es hatten.

Erst wenn Menschen sich von Gott getrennt haben, wenn Menschen sich dem Einflussbereich Gottes entzogen haben, wenn Menschen unter den Folgen dieser Entscheidung zu leiden haben, werden sie sich Gedanken darüber machen.

Doch beim jüngeren Sohn ist es nicht nur so, dass er sich Gedanken macht, dass er zur Erkenntnis kommt, sondern er handelt auch entsprechend:

„So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.“

Der Vater verhält sich jetzt ganz anders, als es der Sohn erwartet hat.

Der Vater hätte zornig darüber sein müssen, dass der Sohn ihn verlassen hat, dass der Sohn ihn für tot erklärt hat, dass der Sohn das Erbe verschwendet hat.

Der Vater hätte dem Sohn erst einmal eine richtige Standpauke halten müssen.

Das ist unsere menschliche Erwartung und es wäre auch nichts daran auszusetzen, wenn sich der Vater so verhalten hätte.

Doch der Vater reagiert ganz anders:

„Dieser sah ihn schon von weitem kommen; voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“

Der Vater wartet nicht ab, bis der Sohn reumütig zurück ins Haus gekrochen kommt, sondern der Vater läuft seinem Sohn entgegen und nimmt ihn in die Arme und küsst ihn.

Damit drückt der Vater seine Liebe zu seinem Sohn aus.

Damit drückt der Vater aus, dass von ihm aus die Bereitschaft da ist ihn wieder als seinen Sohn in die Familie aufzunehmen.

Der Sohn bleibt jedoch seinem Vorsatz treu, sich bei seinem Vater zu entschuldigen und zu beichten: *„Vater, sagte der Sohn zu ihm, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.“*

Damit es für alle anderen sichtbar wird, dass der Sohn vollständig rehabilitiert ist, veranlasst der Vater: *„Schnell, holt das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm ein Paar Sandalen!“*

Durch das Gewand gehört er wieder zur Familie dazu.

Durch die Sandalen wird seine soziale Stellung ausgedrückt, denn einfache Leute liefen damals barfuß und durch den Siegelring bekommt er die Vollmacht Befehle und Anweisungen zu erteilen.

Die Freude des Vaters ist so groß, dass er ein großes Fest feiert und es sich etwas kosten lässt. *„Holt das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein.“*

Der Vater begründet auch den Anlass für dieses große außergewöhnliche Fest:

„Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.“

Bevor ich die Bedeutung des Gleichnisses erkläre, müssen wir uns noch den zweiten Teil des Gleichnisses anschauen.

Wir wenden uns jetzt dem älteren Sohn zu.

Dem Sohn, der Zuhause beim Vater geblieben ist.

„Der ältere Sohn war auf dem Feld gewesen. Als er jetzt zurückkam, hörte er schon von weitem den Lärm von Musik und Tanz. Er rief einen Knecht und erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. ›Dein Bruder ist zurückgekommen‹, lautete die Antwort, ›und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn wohlbehalten wiederhat.“

Nachdem der ältere Sohn auf der Arbeit war und nichts von der Rückkehr des jüngeren Bruders miterlebt hat und nun durch die Erkundigungen im Bilde ist, reagiert er wie folgt:

„Der ältere Bruder wurde zornig und wollte nicht ins Haus hineingehen.“

Seine Reaktion ist menschlich und sie ist uns verständlich.

Der jüngere Bruder hat sich aus dem Staub gemacht, hat das Erbe verschwendet, kommt zurück und lässt sich feiern, während er Zuhause geblieben ist und gearbeitet hat.

Auch der Vater kann den älteren Sohn verstehen und geht auf ihn zu:

„Da kam sein Vater heraus und redete ihm gut zu.“

Doch der ältere Sohn bleibt bockig und sieht sich ungerecht behandelt:

„Aber er hielt seinem Vater vor: ›So viele Jahre diene ich dir jetzt schon und habe mich nie deinen Anordnungen widersetzt. Und doch hast du mir nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, sodass ich mit meinen Freunden hätte feiern können! Und nun kommt dieser Mensch da zurück, dein Sohn, der dein Vermögen mit Huren durchgebracht hat, und du lässt das Mastkalb für ihn schlachten!‹“

Der Vater versucht nun dieses falsche Bild, das sein älterer Sohn hat zu korrigieren:

„›Kind‹, sagte der Vater zu ihm, ›du bist immer bei mir, und alles, was mir gehört, gehört auch dir. Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen; denn dieser hier, dein Bruder, war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.‹“

Erschreckend dabei die Hartherzigkeit des älteren Bruders, die sich an der Beziehung zu seinem Bruder ausdrückt.

Er spricht nicht länger von „mein Bruder“, sondern von „dein Sohn“.

Für die Übertragung des Gleichnisses in die Wirklichkeit ist dieser zweite Teil ganz entscheidend.

Der ältere Sohn stellt die Pharisäer und die Schriftgelehrten dar.

Sie stehen in enger Beziehung zu Gottes Wort. Sie stehen im Dienst Gottes.

Der jüngere Sohn steht für die Menschen, die sich von Gott getrennt haben, die Gott den Rücken gekehrt haben, die Gottes Gebot gebrochen haben.

Sie sehen sich bei Gott unten durch.

Sie schätzen ihre Situation so ein, dass sie bei Gott keine Chance mehr haben.

Das waren die Menschen, die Jesus aufgesucht hat:

- Sünder
- Zöllner
- Aussätzige
- Ehebrecher und Huren

Es sind damit aber auch die Heiden gemeint.
Alle die nicht zum auserwählten Volk gehören.
Eben alle, die in den Augen der Pharisäer und Schriftgelehrten keine Chance haben zu Gott und in Gottes Reich zu kommen.

Jesus macht in diesem Gleichnis deutlich, dass Gott, wie der Vater im Gleichnis alle Menschen so sehr liebt, dass er allen Menschen seine Vergebung anbietet.
Gott freut sich so sehr über einen Menschen, der seinen verlorenen Zustand erkennt, der bereut und umkehrt, dass er dafür ein großes Fest im Himmel feiert.

Jesus sagt darüber:

„Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ (Lk 15,7)

Jesu zeigt, dass Gott barmherzig ist und erinnert letztlich an den Propheten Hesekiel:
„So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen.“ (Hes 33,11)

oder im Brief des Johannes (1.Joh 1,9):

„Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Gott wartet darauf, dass Menschen zu ihm umkehren, dass Menschen die Beziehung zu ihm suchen. Dann ist Gott bereit Schuld zu vergeben.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die eigentlich ganz nah an Gott dran waren, stehen in der großen Gefahr, ihren Platz in Gottes Reich zu verspielen.
So wie der ältere Sohn zwar die enge Gemeinschaft mit dem Vater hat, weil er das Vaterhaus nicht verlassen hat und auf dem Feld im Dienst des Vaters gearbeitet hat, tun sie ihren Dienst aber nur aus Pflichtbewusstsein und nicht aus Liebe.

Sie tun ihren Dienst des Lohnes willen.

Sie erwarten Lohn für ihren Dienst.

Sie glauben, dass sie ein Anrecht auf Lohn haben.

Der jüngere Sohn hingegen ist sich seiner verlorenen Situation vollkommen bewusst.
Er hat vor dem Vater nichts vorzuweisen, aber sein Schuldbekenntnis kommt von Herzen.

In Gottes Reich wird es nur begnadigte Sünder geben.

In Gottes Reich wird es nur Freiwillige geben.

Gott zwingt keinen Menschen zur Umkehr.

Gott zwingt keinen Menschen zur Gemeinschaft mit ihm.

Gott freut sich riesig, über Menschen, die zu ihm umkehren.

Gott freut sich riesig über Menschen, die sein Angebot der Vergebung annehmen.

Gott sorgt sich aber ernsthaft um Menschen, die sich aufgrund ihrer Selbstgerechtigkeit und Hartherzigkeit aus seinem Reich ausschließen.

So bete ich für uns alle mit den Worten des Psalm 51 Vers 12:

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“

Amen.

Verfasser: Dietmar Nickel